

Robert Wenning
Helmut Merklein

Die Götter in der Welt der Nabatäer

Die Götter der Nabatäer begegnen uns in nabatäischen und griechischen Inschriften, in der literarischen Überlieferung griechischer, römischer und arabischer Autoren, in anthropomorphen Darstellungen auf Reliefs, auf Münzbildern und als Terrakotten und indirekt in den Tempeln und an den Verehrungsplätzen. Aber da ist noch etwas anderes zu berücksichtigen: Die Nabatäer waren Araber und standen in einer semitischen Kulturtradition, die sich wesentlich von der klassischen griechischen Tradition unterscheidet.¹²⁷

Für den Nabatäer war die Gottheit – anders als bei den Griechen, deren Götter in Gestalt und nach der Art der Menschen agierten – zunächst «bildlos» in den Erscheinungen der «Natur» zu erfahren. Sein Gott ließ die Quelle hervorsprudeln, ließ das Wasser vom Felsen rieseln,

füllte Schluchten mit Wasser (Abb. 114), schickte Blitze und Unwetter, schenkte aber auch den fruchtbringenden Regen, der Felder und Baumkulturen gedeihen ließ, und beschützte Herden und Karawanen. Er war durch die «Natur» überall präsent und konnte überall verehrt werden, mit Vorliebe dort, wo man sich ihm besonders nahe fühlte, etwa bei Quellen, in wasserführenden Schluchten, auf Berghöhen oder bei bestimmten Felsen. Diesen Typus eines Berg-, Wetter- und Fruchtbarkeitsgottes vertreten z. B. auch der biblische Jahwe, der syrische Hadad und der phönizische Ba'al. Der Konzentration auf das Verderben oder Segen bringende «Wirken» der Gottheit entspricht ihre Verehrung in den Gestirnen, im Fels und – daraus wohl abgeleitet – im aufgerichteten anikonischen Steinmal (*baitylos*; *Betyl*; *Idol*) als Präsenzzeichen der Gottheit.

Der Stamm, der Ort und Kultgemeinden benannten ihren Gott. Dies erfolgte nicht wie bei den Griechen und Römern

mit einem «Personennamen», sondern semitischer Tradition gemäß mit einer Umschreibung des Wesens oder einer «begrifflichen Konzentration auf eine Gottesidee» (J. Wellhausen) bzw. – da «Wesen» und «Idee» wohl schon zu griechisch oder abendländisch gedacht sind – mit einer Umschreibung des göttlichen Wirkens bzw. der göttlichen Andersheit. So kann die Gottheit einfach «der Gott», «die Göttin», «die Mächtige» und «der Gesalbte» genannt werden. Wenn wir heute von unserem «Gott» oder «Herrgott» sprechen, stehen wir in dieser semitischen Tradition.

Am jeweiligen Ort stehen meist *ein* Gott und *eine* Göttin im Mittelpunkt der Verehrung. Sofern diese funktional die Erwartungen ihrer Anhänger umfassend erfüllten, könnte man in gewisser Weise von einem «Hochgott» bzw. einer «Hochgöttin» sprechen. Allerdings fehlt das Pantheon, über das Hochgottheiten ansonsten (*per definitionem*) erhaben sind; denn ein Pantheon im Sinne einer

Abb. 114 Petra, Quellheiligtum Sidd al-Ma'āgīn mit Idolnischen (D. 607. 606).



genealogisch oder funktional differenzierten Götterhierarchie hat es bei den Nabatäern nicht gegeben, sieht man von der Mutter-Sohn-Relation von 'Allat-Dūšarā ab. Die Götter und Göttinnen, die neben der «Hochgottheit» im gleichen Heiligtum mitverehrt werden konnten, waren nicht unbedingt untergeordnete Gottheiten; zum Teil handelt es sich um spezifische Erscheinungsformen der gleichen «Hochgottheit». Im wesentlichen wird man die «Hochgottheit» als die in der Verehrung bevorzugte Form der Gottheit schlechthin bezeichnen können, die konkret allerdings zumeist in männlicher und weiblicher Differenzierung vorkam.

Die Namen der Gottheit mögen von Ort zu Ort anders gelautet haben, der Wirkungsbereich mag den lokalen Bedürfnissen angepaßt gewesen sein, die Verehrungsformen konnten sich lokal und regional selbständig ausgeprägt haben, dennoch blieben die grundsätzliche Position und Funktion der Gottheit die gleiche. Damit ergibt sich das Phänomen, daß die Namen quasi austauschbar werden, während die Ortsbindungen und die lokale Benennung und Verehrung gleichwohl eine konkrete, personale Bestimmung der Gottheit erfordern.

Gemäß der ethnischen Pluralität der

Bevölkerung des Nabatäischen Reichs infolge des Zusammenwachsens bzw. der Koexistenz unterschiedlichster Gruppen ergab sich eine scheinbar «polytheistische Götterwelt» der im Nabatäischen Reich verehrten Gottheiten. Während die heute zusammenstellbare Götterwelt in dieser Form für die nabatäische Bevölkerung nie existent war, führte die lokale bzw. regionale Prägung mit bestimmten Namen belegter Gottheiten zu einem starken religiösen Partikularismus, der erst durch die *renovatio* unter Rabb'el II. überwunden wurde (s. u.).

Sucht man für die Struktur und Eigenart der Religion der Nabatäer nach einem religionsgeschichtlichen Terminus, wie z. B. Henotheismus oder Henolatrie, muß man feststellen, daß alle Termini einen etwas anderen Sachverhalt beschreiben und definieren. So handelt es sich bei den Nabatäern z. B. abweichend von der Henolatrie um eine auf Dauer angelegte vorrangige Verehrung einer Gottheit.

Namen mehr als Schall und Rauch

Stellt man aus den Quellen eine Liste der von den Nabatäern verehrten Götter zusammen, ergibt sich eine beachtliche Anzahl von Götternamen. In mehrfacher Hinsicht kann man diese Liste aber differenzieren.

1. Die Benennung der Götter mit Apellativen verleiht den so benannten Göttern die Dignität der «Gottheit» im oben beschriebenen Sinn: 'Allat = «die Göttin», Al-'Uzzā = «die Mächtige». In gewisser Weise gehören dazu auch Ba'al-Šamīn = «Herr des Himmels» und auch die (zunächst in Petra geläufige) «regionale» Umschreibung der Gottheit mit Dū-Šarā = «der (Gott) vom (edomitischen) Šarā- bzw. Se'ir (-Gebirge)».

Götter können aber auch funktional benannt werden: Šai' al-Qaum ist der

«Führer des Volkes» als der Gott, mit dem der Stamm in den Krieg zieht, bzw. der Gott, der den Karawanen Schutz gewährt. Der Beinamen dieses Gottes, «der, der keinen Wein trinkt», weist ihn als Gott der Leute in der Wüste aus. Im vollen Namen des Gottes werden somit funktionale und räumliche Bereiche des Gottes markiert. Aus dem Beinamen läßt sich keine Gegnerschaft zu Dūšarā ableiten, wie vorgeschlagen wurde. Šai' al-Qaum und andere Götter waren nicht nur einer Gruppe oder Ethnie zu eigen. Erwiesen sie sich als mächtig, fanden sie Verehrung auch durch andere in der gleichen Weise, wie auch die Nabatäer ihre Götterwelt «erweiterten».

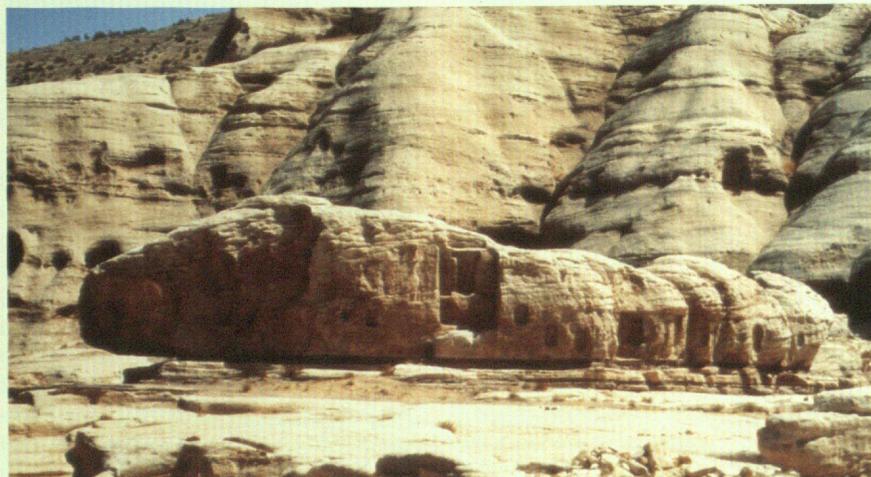
Daneben gibt es eine Gruppe von funktional bestimmten Göttern, die alle etwas mit Schicksal zu tun haben: Al-Kutbā = der Schreiber, der Gott der Schreibkunst und Weissagung, Manōtu/Manat = die das Los (Todesgeschick) zuteilt, Qaišā = der Abmesser (das Maß), Gadd = das Glück, Ša'bu = das Glück. Al-Kutbā, Qaišā und Manōtu haben eigene Heiligtümer besessen.

Rangbestimmungen scheinen allerdings von untergeordneter Bedeutung gewesen zu sein. Die Akzeptanz eines bevorzugt verehrten Gottes ließ die Frage nach der Zuordnung und Unterordnung der neben ihm verehrten Götter als weniger gewichtig erscheinen. Selbst paarweise verehrte Götter müssen nicht ein Götterpaar im strengen Sinne des Wortes meinen. Die in Petra neben Dūšarā (bzw. dem «Herrn des Hauses») verehrte Al-'Uzzā ist weniger als dessen Paargenossin denn vielmehr als der bevorzugt verehrte weibliche Aspekt der Gottheit bzw. als die weibliche Gottheit zu verstehen. Die Göttin 'Allat entzieht sich überhaupt solchen paarweisen Nebenordnungen und verkörpert stärker selbständig die Muttergottheit. So wird sie in einer Inschrift als die «Mutter der Götter des Königs Rabb'els» bezeichnet.

Neben den Schicksalsgöttern, den personifizierten Stadtgöttinnen (Bošrā, Seeia) und den selteneren Deifizierungen von Menschen (z. B. des Königs Obodas) sind noch Personifikationen göttlichen



115



116

Abb. 115 Iram (Ġabal Ramm), anikonographisches Idol der 'Allat von Bošrā, dargestellt in der Form von Steinblöcken über der Mondsichel (Jungmond).

Abb. 116 Petra, al-Medras, Heiligtum des Dūšarā.

Abb. 117 Petra, al-Ḥubṭa, Verehrungsstätte der Al-'Uzzā.



117

Segenwirkens zu nennen. Dazu gehören vor allem die männlichen und weiblichen Büstenfiguren auf Pilastern und in Kapitellen bei einigen Tempeln im Ḥaurān und in Edom. Von ihnen ist die sog. Delphingöttin aus Ḥirbat at-Tannūr am bekanntesten. Sie ist jedoch kaum eine selbständige Gottheit, wie u. a. aus der ornamentalen Anordnung von drei gleichen Büsten übereinander an einem Pilaster und drei Büsten mit Ähren statt der Delphine im Haar auf dem parallelen Pilaster hervorgeht. Diese Attribute zeigen die durch die Tempelgottheit gewährte Fruchtbarkeit an. Entsprechendes mag für die «Atargatis» vom gleichen Ort gelten, die im Typus der «Frau im Rankenfeld» monumental in einem Bogentympanon dargestellt ist. Ihr Gesicht ist von Blättern, ihre Brust von Blattwerk ganz bedeckt, wie dies bei Meerwesen vorkommt.

Trotz der Naturbezogenheit sind der nabatäischen Religion Geister und Dämonen offenbar fremd.¹²⁸

2. Die Herkunft der Namen spricht für eine komplexe interkulturelle Genese der nabatäischen Götterwelt: Aus dem alt-nordarabischen Raum stammen 'Allat, Al-Kutbā, Gadd und auf jüngerer Stufe Al-'Uzzā, Manōtu, Hubal und Šai' al-Qaum. Edomitische Herkunft ist Qōs. Im syrischen Raum beheimatet sind Ba'al-Šamīn und Atargatis. Ägyptisch-griechischer Herkunft sind Isis und Serapis. Als genuin nabatäisch erachtet werden Dūšarā, der vergöttlichte Herrscher Obodas und die personifizierte Stadtgöttin Bošrā.

3. Fragt man nach der Häufigkeit der

Nennung der jeweiligen Götter und achtet auf das Vorkommen in den vier nabatäischen «Schriftprovinzen» – dies sind aufgrund von regionalen Eigenarten der Inschriften Edom/Moab, Ḥeḡāz, Negev/Sinai und Ḥaurān –, dann stellt sich heraus, daß viele Götter nur wenige Male oder sogar nur einmal bezeugt sind und nur in einer dieser vier Regionen Verehrung fanden. Nichtsdestoweniger sind diese Gottheiten regional bedeutend und hier oft die bevorzugt verehrten Götter. Nur wenige Götter werden in mehreren Regionen bezeugt: Dūšarā, Ba'al-Šamīn, Al-'Uzzā, 'Allat, Al-Kutbā und – in nur zwei Regionen – Qōs und Šai' al-Qaum.

4. Götter begegnen in Orts- und Personenzuordnung. So wird Dūšarā als «der Gott in Gaia, in Daphne und in Madrasa» und unter dem Namen des Dūšarā A'rā als «der Gott in Bošrā» tituliert, Al-'Uzzā als «die Göttin in Bošrā», 'Allat als «die Göttin in Šalhād, Bošrā (Abb. 115), Iram und 'Amnad» und Al-Kutbā als «der Gott in Gaia». Offenbar steht hinter diesen Zuordnungen der Verweis auf ein Ortheiligtum des genannten Gottes. Die Doppelbenennungen von Gaia und Bošrā zeigen, daß einige Orte über mehrere Heiligtümer verfügten oder mehrere Götter in einem Heiligtum präsent waren. Diese Nennungen finden sich in Motivinschriften von Nabatäern, die sich außerhalb ihrer Region an den ihnen vertrauten Schutzgott wendeten.

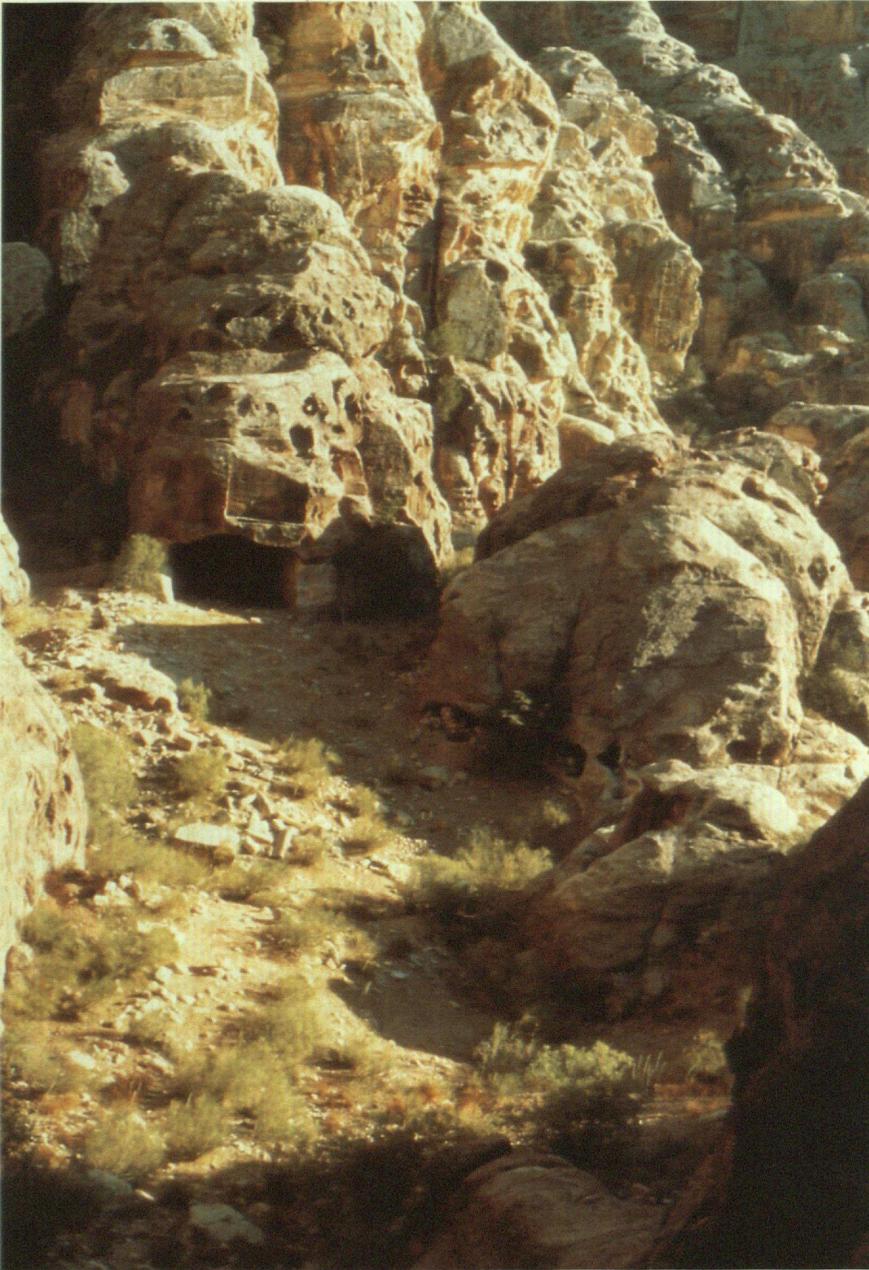
Die enge Bindung zwischen Gott und Verehrer kommt auch in den Benennungen zum Ausdruck, die einen bestimmten Gott als den «Gott des N. N. (= Perso-

nenname)» bezeichnen. Dabei kann der Personennamen auch für einen Familienverband oder einer nach ihrem Gründer benannten Kultgenossenschaft stehen. Diese Sitte aufnehmend, kann Dūšarā als der Gott des Königs bezeichnet werden, so daß er in dieser Personalbeziehung als Gott der Dynastie präsentiert wird. Im Zuge der Entwicklung des Nabatäischen Königreiches unter Rabb'el II. zum Staat wird er im Rahmen der *renovatio* auf diese Weise zum Staatsgott und zum nabatäischen Gott schlechthin, der er vorher in dieser umfassenden Weise nicht war.

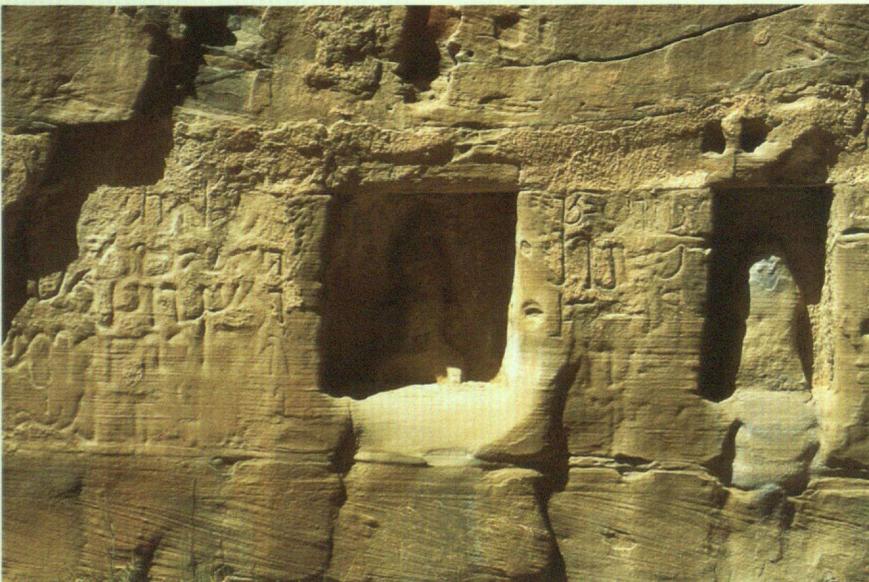
Von der Namensbedeutung ausgehend ist Dūšarā der Schutzgott der seit dem 4./3. Jh. v. Chr. im edomitischen Gebirge um Petra siedelnden Nabatäer gewesen. Mit der wachsenden Bedeutung Petras als Residenz der nabatäischen Könige stieg auch das Ansehen des bevorzugt verehrten Gottes von Petra.

Die Götter in Petra

In Petra ist Dūšarā der bevorzugt verehrte Gott, so daß ihm der Qašr al-Bint, der Haupttempel der Stadt, auf den die *via sacra* zuläuft, zuzuweisen sein dürfte. Dafür könnten auch der Metopendekor des Tempels mit Darstellungen des Himmelsgottes im Heliostyp (Abb. 130a) und ein Motiv an Zeus Hypsistos aus dem Tempel aus römischer Zeit sprechen. Tempel und *Temenos* des Qašr al-Bint werden konzeptionell vom Nord- und Südtempel (vgl. o. S. 71 ff.) gerahmt, die der gleichen Bauperiode angehören.



118



119

Überlegungen, den Nordtempel der 'Allat und den Südtempel der Al-'Uzzā zuzuweisen, bleiben vorerst hypothetisch.

Ein weiteres Heiligtum besaß der Gott im Vorort Gaia, dem heutigen Wādī Mūsā (?), das in Inschriften aus den Jahren 36, 44 und 98 n. Chr. genannt wird. In der Felswelt Petras gibt es daneben mehrere Zonen, die Dūšarā sakrosankt waren. Dazu gehören das Heiligtum (des Ašlah) vom Bāb as-Sīq (s. o. S. 41 f.), das die älteste datierte Weihung an Dūšarā von 96/95 v. Chr. überliefert, und das Heiligtum von Madrasa/al-Medras¹²⁹ (Abb. 116). Des Dūšarā wird ferner in vielen Votiven verschiedener Verehrungsplätze in und um Petra gedacht.

Neben Dūšarā nimmt Al-'Uzzā den Rang einer bevorzugt verehrten Gottheit in Petra ein. Sie scheint die besondere Schutzgöttin der Stadt gewesen zu sein, während Dūšarā stets auch Stammesgott und dynastischer Gott blieb. Ihr Heiligtum, in späteren Quellen als *Aphrodision* bezeichnet, konnte noch nicht mit einem der ausgegrabenen Tempel sicher identifiziert werden. Mitverehrung fand Al-'Uzzā u. a. im Qašr al-Bint. Wie Dūšarā besaß auch sie Felsheiligtümer, so auf al-Ḥubṭa¹³⁰ (Abb. 117). In einer Votivinschrift am Aufstieg zu diesem Bergplateau wird ihrer neben dem «Herrn des Hauses» (wohl eine Umschreibung für Dūšarā) gedacht.

In al-Ġī' bestand ein Heiligtum des Al-Kutbā. Ein verschollenes Medaillonrelief mit der Darstellung des Hermes dürfte darauf verweisen. Nahe dem Fundort des Reliefs sind Ruinen eines Tempels aufgedeckt worden, die u. E. irrig einem Ba'al-Šamīn-Tempel zugesprochen werden.¹³¹

Ein neu untersuchter Tempel in Šabra¹³² entzieht sich noch der Zuweisung an eine Gottheit.

Der vergöttlichte Obodas besaß ein inschriftlich ausgewiesenes Heiligtum bei an-Nmēr¹³³ (Abb. 118). Darüber hinaus bezeugt eine Inschrift auf dem Pla-

Abb. 118 Petra, an-Nmēr, sogenannte Obodas-Kapelle. Heiligtum des Obodas, des Gottes, mit Versammlungslokal der Kultgenossenschaft.

Abb. 119 Petra, nahe Wādī aš-Šyyağ, Votivnische mit thronender Isis, 26/25 v. Chr. datiert.

Abb. 120 Petra, Büstenrelief einer naba-täischen Gottheit in griechischer Gestalt: Als Krieger wird Ares dargestellt. Von einem unbekanntem Monument im heiligen Bezirk.

teau von ad-Dēr eine «Kultgenossenschaft des Obodas, des Gottes» (s. u. S. 112). Auch das Heiligtum von an-Nmēr dürfte von einer Kultgenossenschaft geführt worden sein. Nach einer antiken Quelle ist der Gott Obodas ein vergöttlichter König dieses Namens. Um welchen König es sich dabei handelt, ist umstritten. Ob es sich hier um die spezifische Verehrung eines Königs durch eine Kultgenossenschaft handelt oder ob die Erwägung von G. Dalman zutrifft, der vom vergöttlichten Ahnherrn der nabatäischen Königsdynastie spricht, erlauben die Quellen nicht sicher zu entscheiden. Die Annahme, daß noch weitere nabatäische Könige vergöttlicht wurden, bleibt fraglich.

Als Fremdgöttin mit eigener Gestalt hat Isis Verehrung in Petra gefunden, aber ihre beiden Felsheiligtümer liegen außerhalb der Stadt, eines hoch über dem Wādī aš-Šiyyağ (Abb. 119), datiert ins Jahr 26/25 v. Chr., eines im Wādī Waqit.¹³⁴ Zentrum beider Verehrungsstätten ist jeweils eine Votivnische mit dem Reliefbild der thronenden Isis.

Neben diesen mit Tempel oder Felsheiligtum verehrten Gottheiten verweisen Votivinschriften und Darstellungen nur noch auf wenige weitere in und um Petra verehrte Götter, darunter 'Allat, die inschriftlich in Petra bislang nicht bezeugt ist.

Assimilation oder ...?

In dem Maße, wie die Götter (im griechischen Sinn) «personifiziert» wurden, begann man sie auch ikonographisch zu unterscheiden. Doch dominierte in Petra die anikonische Verehrungsform der Gottheit im Steinblock, die nicht nur auf Dūšarā zu verengen ist. Erstaunlicherweise begegnen solche Steinmale fast nur in Petra und in Ḥegrā, wo sie in langer Tradition stehen, während in den anderen, meist jüngeren Orten und Heiligtümern der Nabatäer – die weitläufige Expansion und Bewirtschaftung der Gebiete seitlich der Handelsrouten erfolgte erst seit augusteischer Zeit in größerem Umfang – die neue Verehrungsform gleichzeitig mit den neuen Tempelbauten Fuß faßte.

Das unter dem Namen *Suda* bekannte Lexikon des 10. Jhs. weiß über das Bild des Theusares (= Theos Ares, gemeint ist Dusares/Dūšarā): «Das Bild (des Gottes) ist ein schwarzer Stein, viereckig, unbehauen, von vier Fuß Höhe und zwei Fuß Breite. Es steht auf einer aus Gold getriebenen Basis. Diesem opfern sie und vergießen das Blut der



120

Opfertiere vor diesem (oder gegen diesen). Und dies ist ihre Art der Libation.»

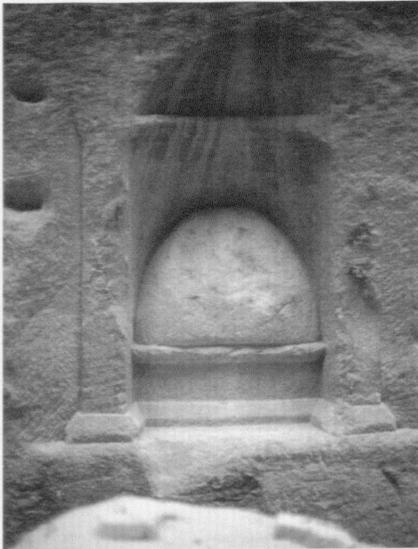
Die aufgefundenen zahlreichen Steinmale (*baityloi* bzw. Idole) sind allerdings behauen, in der Form hochrechteckig oder oben abgerundet und halbkreis- oder omphalosartig. Ein mit Augen versehener Block wird auf Al-'Uzzā (wohl mit astraler Konnotation) bezogen (Abb. 36), vermag aber auch (in etwas anderer Konstellation) z. B. Al-Kutbā darzustellen. Die Idole waren entweder direkt aus dem Fels gemeißelt oder wurden als separate Platten in die dafür vorgesehenen Vertiefungen auf Altären oder Nischen eingesetzt. Als bewegliche Objekte konnten Idole auf Prozessionen mitgeführt und auf einem Podium (*mōtab*) aufgestellt werden. In ähnlicher Weise stehen auch die aus dem Fels gehauenen Idole zum Teil auf einem Podium oder auf einer Basis. Gelegentlich erheben sie sich über steinernen Bänken, auf denen Opfergaben abgestellt werden konnten. Durch Berühren des Steins, durch Besprengen mit Blut oder durch Aufstellen von Opfergaben wurde der Kontakt mit der Gottheit hergestellt.

Die Unterschiede in der Benennung der Steinmale als *mesgidā* und *nešīb/maššēbā*, in der Form und in den Proportionen verweisen offensichtlich auf unterschiedliche Wesenheiten oder Aspekte der im Steinmal präsenten Gottheiten. Auch die Nischen, in deren «Rahmen» man die Idole auf- und dargestellt

hat, sind bei der Frage nach deren Bedeutung zu berücksichtigen. Ihre Form, sei es als einfaches Rechteck oder einfache Bogennische, sei es als schmuckvoll gestaltete Ädikula mit Pilastern, Giebel etc., ist Teil eines semantischen Verweissystems, das allerdings immer nur unter Berücksichtigung der gesamten Konfiguration – und eben nicht nur typologisch – entschlüsselt werden kann. Somit ist auch der Charakter einer Zone, in der solche Steinmale begegnen, von nicht zu unterschätzender Bedeutung.

Diese semitisch-arabische Art der Gottesverehrung erfuhr in augusteischer Zeit eine entscheidende Veränderung, zum einen durch die Übernahme griechischer Tempel als Ausdruck einer neuen Selbstfindung und Selbstdarstellung und zum andern durch die Übernahme anthropomorpher griechischer Bildtypen für die eigenen Götter (s. u. S. 114). Vorreiter für diese Entwicklung war der Ḥaurān.

Der nördliche Ḥaurān kam bereits 23 v. Chr. unter herodianische Verwaltung und blieb fortan politisch den Nabatäern entzogen. Der Einfluß der syrisch-hellenistischen Kultur und der Einfluß der römischen Oberhoheit in dieser Region prägten die hier ansässigen arabischnabatäischen Gruppen entscheidend. Früher als in anderen Regionen kam es hier zur Assimilation der angestammten nabatäischen Tradition mit der vorhandenen Kultur. Auch bei den Göttern erfolg-



121

te eine *interpretatio Graeca*, wenn z. B. 'Allat im Bild der syrischen Atargatis auf dem Löwenthrone oder noch häufiger als die gerüstete Athena dargestellt und auch mit dem griechischen Namen benannt wurde.

Diese Entwicklung strahlte in andere nabatäische Regionen aus, ohne daß es dort in der gleichen Weise zu einer Assimilation kam. Dies dürfte nicht zuletzt darin begründet sein, daß die Nabatäer sich hier zwar mit der hellenistisch-römischen Umwelt, nicht aber mit einer vorgefundenen religiösen Infrastruktur auseinandersetzen mußten. Den Tempel als Grundform einer gebauten Verehrungsstätte übernahm man aus dieser Umwelt, dazu manche Dekorformen, bezüglich der kultischen Funktionalität blieben jedoch nabatäische Vorstellungen bestimmend, so z. B. in der Möglichkeit des Umlaufes um das Idol bzw. der Möglichkeit, zu dem Idol auf das Podium zu steigen.

Ebenso übernahm man aus der Umwelt anthropomorphe Bildtypen für die Götter, wobei man versuchte, möglichst von Aspekten der eigenen Götter auszugehen. Sofern die Gottheit in ihrem eigenen nabatäischen Kontext schon die Merkmale z. B. des «Hochgottes» bzw. des Himmels- oder Sonnengottes besaß (wie dies etwa bei Dūšarā der Fall war), konnte sie als Zeus oder Helios dargestellt und mit dem Adler als Attributier versehen werden. Astralvorstellungen, die mit vielen nabatäischen Göttern von Haus aus verbunden waren, erleichterten die Übernahme der griechischen Bilder für die Gestirnsgottheiten. Über diese Linie scheint die im Abendstern Venus verehrte Al-'Uzzā (möglicherweise als Teilerbin oder als Teilerpekt der Himmelsgöttin

'Allat) zur Aphroditestalt gekommen zu sein. In ähnlicher Weise scheint Al-Kutbā, der als Merkur unter planetarischem Aspekt der «Genosse» der Venus ist (Venus und Merkur sind die beiden inneren Planeten), zur Hermesgestalt gekommen zu sein. 'Allat war bereits als Athena besetzt. Ob sie als Himmelsgöttin unter astralem Aspekt mit dem Symbol des Mondes ausgestattet und mit entsprechenden griechischen Göttinnen (Selene, Artemis) in Verbindung gebracht wurde, ist noch zu untersuchen. Ebenso bedarf die Frage weiterer Untersuchung, ob die verbreiteten Ares-/Krieger-Darstellungen (Abb. 120) auf einen inschriftlich nicht bezugten Gott Ar/Aršū, wie er in Palmyra als Beschützer der Karawanen bezugt ist, verweisen oder lediglich eine Funktion der bevorzugt verehrten Gottheit spiegeln. Die vielfach behauptete Gleichsetzung von Dūšarā mit Dionysos ist für die nabatäische Königszeit keineswegs sicher, würde aber nicht befremden, wenn man Dionysos weniger als Anstifter bacchischer Ekstase denn als Vegetationsgott sieht. Überhaupt sollte man zurückhaltend sein und die Übernahme von Namen und Bildern griechischer Götter nicht als Gleichsetzung interpretieren. Hinter der «Person», das heißt der «Bildmaske» der übernommenen griechischen Götter, stehen stets die nabatäischen Götter in der ihnen eigenen Funktionalität und Wirksamkeit. Es erfolgt keine synkretistische Assimilation mit dem griechischen Gott. So erscheint es nicht zufällig, daß griechische Götterdarstellungen nur an den Fassaden der Tempel begegnen, bislang aber nicht als Kultstatuen in den Tempeln bezugt sind.

Die neuen Darstellungsformen erfreuten sich auch in Petra großer Beliebtheit. Es sei an das Heliosmedaillon vom Qaşr al-Bint (Abb. 130a) und an die Serien von Büstenreliefs griechischer Götter (Abb. 120) erinnert, die weiterhin nur allgemein dem Bauprogramm im Bereich der zentralen Tempel, aber nicht einem bestimmten Monument zuweisbar sind.

Kehrtwende und politisches Aus: die *renovatio*

Es wird nicht verwundern, daß diese griechische Überprägung der einheimischen Götter ein geteiltes Echo in der Bevölkerung fand. Die Verehrung der Götter im Steinmal war nie abgebrochen. Es ist auch symptomatisch, daß die griechische Götterform auf die «staatlichen» Tempel und die Koroplastik (= Tempelindustrie?, s. u. S. 126 ff.) beschränkt

blieb, nicht aber die Felsheiligtümer tangierte, sieht man von der Sondersituation der Isisverehrung ab. Es könnten somit hinter dieser Entwicklung bestimmte gesellschaftliche Gruppen stehen.

Vergleicht man Tempelbauten und Stiftungen an Heiligtümer in den verschiedenen Regionen sowie die dabei erwähnten Götter und deren Namen und die bildliche Wiedergabe dieser Götter für die Zeit unter Obodas III. und Aretas IV. mit solchen unter Rabb'el II., wobei man von datierten Monumenten ausgehen kann, dann lassen sich grundsätzliche Unterschiede feststellen.¹³⁵ Es kommt unter Rabb'el II. zur Zurückdrängung der griechischen Formen und zu einer Förderung des traditionellen nabatäischen Erbes. Die Götter werden durchweg nur noch im Steinmal dargestellt; ihre Beinamen, wie «A'rā = der im Stein Gesalbte», drücken dieses neue Bewußtsein aus. Die alten Felsheiligtümer erfahren größte Aufmerksamkeit. An den vorrangigen regionalen Heiligtümern werden auf einmal Votive an alle wichtigen nabatäischen Götter gestiftet und diese als «die Götter unseres Königs» bezeichnet. Jeder Nabatäer konnte jetzt seinen bevorzugt verehrten Gott in jedem größeren Heiligtum präsent sehen. Dies ist eine so auffällige Entwicklung, daß dahinter eine gezielte Kampagne zu vermuten ist: Diese *renovatio* durch das Herrscherhaus diente dazu, den religiösen Partikularismus zu überwinden, Dūšarā als den überall präsenten nabatäischen Gott darzustellen und nationales Bewußtsein zu schaffen, um die politische Autonomie zu erhalten. Diese war gefährdet, seit Rom den jüdischen Nachbarstaat 70 n. Chr. aufgehoben hatte. Es scheint so, daß aber gerade diese Rückbesinnung auf die eigene Tradition mit einer kaum vermeidbaren national-fundamentalistischen Nebenströmung mit zum Ende des Nabatäischen Reichs beigetragen hat, das Rom 106 n. Chr. durch Okkupation herbeiführte.

Nabatäische Götter und Kulte, insbesondere die des Dūšarā/Dusares und der Al-'Uzzā/Venus, lebten bis ins 4. Jh. n. Chr. fort, wenngleich oft in veränderter Form. Insbesondere unter den römischen Kaisern arabischer Herkunft erfuhren die alten arabisch-nabatäischen Kulte im 3. Jh. n. Chr. eine Renaissance, wie z. B. Festspiele zu Ehren des Dusares, die *Actia Dusaria*, zeigen (Abb. 121).¹³⁴

(rw/hm)

Abb. 121 Petra, Nischenrelief im Sīq (D. 150). Dargestellt ist der omphalosartige Bai-tylos des Dusares, des Gottes von Adraa, dem heutigen Der'ā in Südsyrien.